

heute

Zeitschrift der Föderation
Vinzentinischer Frauengemeinschaften

Nr. 4
Oktober | November |
Dezember 2018



Blick Richtung Himmel





INHALT

- 3 **VORWORT**
- 4 **GEISTLICHES WORT**
- FÖDERATION:**
- 5 Wo die Saat aufgeht
- 8 Gebetsverbindung in der vinzentinischen Familie
- 9 Symposium zu Ehren von Vinzenz Sultzer
- 11 Mutter Vinzenz Sultzer: Beiträge zu ihrem Leben und Wirken.
- 12 **AUS UNSERER GESCHICHTE:**
Die Ausbreitung der Barmherzigen Schwestern im deutschen Sprachraum
- 16 **BILDMEDITATION:**
Blick – Richtung Tabernakel
- 20 **BETRACHTUNG:**
Achtsamkeit bei Vinzenz von Paul
- 23 Die Anfänge der Gemeinschaft unter der hl. Luise
- 27 **AUGSBURG:** Von der Klausur zur Wahlleistungsstation
- 27 Spuren hinterlassen
- 28 **HILDESHEIM:** Postkarte
- 28 **INNSBRUCK:** Vereint unter dem Regenbogen
- 29 Wahl der neuen Generalleitung
- 29 Exerzitenangebote
- 30 **WIEN:** Unser Leben währt 70 Jahre...
- 30 Exerzitenangebote
- 31 **LITERATURTIPP:** Der Sonnengesang
- 31 **IMPRESSUM**
- 32 **DIE LETZTE SEITE:**
Blick – Richtung Kreuz

ZUM TITELBILD



Blick – Richtung Himmel

Es ist gut, dass Kirchtürme wie dieser in Schwende/Ostschweiz unsere Blicke in Richtung Himmel ziehen. Dieses Symbolwort weist uns Christen auf Gott hin, der über allem steht. Die Turm-Uhr, die von allen Häusern ringsum gesehen werden kann, erinnert an die Zeiteinteilung des Tages.

So lasst uns immer wieder unseren Blick nach oben, zu Gott hin, ausrichten, um bei allen Aufgaben und Pflichten den Himmel nicht aus Auge und Herz zu verlieren!

*Text: Sr. Ursula Bittner
Foto: Heidi Bittner*



Liebe Leserinnen und Leser!

Das letzte *heute*-Heft des Jahres 2018 liegt vor Ihnen. Noch einmal klingt, gleichsam wie ein roter Faden, das Jahresmotto „Blickrichtungen“ auf. Mit einem „Ausblick“ haben wir in Heft 1 das neue Jahr begonnen. Zu „Aufblicken“, die den Horizont weiten wurden wir in Heft 2 eingeladen. Weiter ging es in Heft 3 mit „Durchblicken“, die eine neue Sicht schenken. Und schließlich in Heft 4 werden uns verschiedene „Blickrichtungen“ eröffnet. Der Blick zum Himmel, zum Tabernakel und zum Kreuz. Wir sind eingeladen, immer wieder den Blick auf Gott hin auszurichten, damit wir IHN in unserem Alltag nicht aus den Augen verlieren.

Im „Geistlichen Wort“ gibt uns die Generaloberin von München, Sr. Rosa Maria Dick, Einblick in das Geschenk der Berufung.

Die Jahreskonferenz der Föderation in Hildesheim mit dem Thema „...wo die Saat aufgeht... - die Gabe des Heute...“ zeigte auf, dass trotz Umbruchsituationen überall Wachstum in geistlicher, menschlicher und struktureller Hinsicht erlebbar und der Wunsch nach noch tieferer Verbundenheit

lebendig ist. Dem Gedenken an den 150. Todestag von Mutter Vinzenz Sultzer wurde in allen vier *heute*-Heften gebührend Raum gegeben und fand im Symposium, ihr zu Ehren, den Höhepunkt. Wir alle haben Einblick bekommen in das Leben und Wirken dieser großartigen Frau.

Die Betrachtung der „Achtsamkeit bei Vinzenz“ lädt uns ein, ein achtsamer Mensch zu sein, und führt uns Mittel und Wege vor Augen, die helfen, Hand und Herz miteinander in Einklang zu bringen. Die Bildbetrachtung über das Leben und Wirken der hl. Luise gibt uns Einblick, was dieser großartigen und weitblickenden Frau in der Formung der Schwestern wichtig war. Wie Luise brauchen auch wir die Gnade Gottes immer wieder, um neu anzufangen und durchzuhalten.

Ein Zeichen der Verbundenheit sind auch die Berichte der Mütterhäuser, wie z. B. von Augsburg und Innsbruck. Den Augsburger Schwestern wünschen wir viel Freude auf ihrem weiteren Weg und die Gewissheit, dass sie auch heute leuchtende Spuren hinterlassen.



Sr. M. Elisabeth



Wolfgang Dausch

Auch der Generalleitung von Innsbruck wünschen wir alles Gute und Gottes Segen für das mutige Weitergehen auf dem Weg des Zusammenschlusses.

Von Herzen danken wir allen für ihre Beiträge und wünschen eine anregende Lektüre, die Sie begleitet durch die letzten Wochen des Kirchenjahres und den Advent bis hin zum Fest der Menschwerdung Christi.

**Sr. M. Elisabeth Auberger
und Wolfgang Dausch**



Liebe Schwestern, liebe interessierte Leserinnen und Leser!



Schwester Rosa Maria Dick,
Generaloberin in München

Sie liegt schon lange zurück, die Frage, die mir auf der Straße, in der Innenstadt, ein Mann gestellt hat. Ich habe sie aber so „lebendig“ behalten, wie wenn das gestern gewesen wäre. Ziemlich unvermittelt fragte er mich: „Schwester, wer gibt Ihnen das Recht, an Gott zu glauben?“ Oft und gerne hatte ich bis dahin schon geantwortet, warum ich Barmherzige Schwester geworden bin. Diese Frage aber war mir neu, auch wenn ich das Glauben-Können und -Dürfen als ein Geschenk betrachtete, also nicht als eine Eigenleistung. Dass es dazu eine Berechtigung braucht, kam mir nie in den Sinn. Dem Mann war es aber ein echtes Anliegen – aus welchen Gründen auch

immer. Ob ihm die Berechtigung abhanden kam oder er sich noch nie berechtigt fühlte, weiß ich nicht.

Eines wurde mir jedoch klar, dass er sich nicht einfach beschenkt wusste wie ich. Mehr reflexartig als überlegt antwortete ich: Gott selbst!

Seither sehe ich meinen Glauben, meine Berufung aber nicht mehr so selbstverständlich wie bis dato. Das Geschenk, glauben zu dürfen, wurde mir gleichsam vergrößert mit dieser Frage. Oft und oft war und bin ich diesem Menschen, dem ich nur einmal begegnete, dankbar.

Das Geschenk der Berufung beinhaltet u.a. ja ein Dreifaches:

- Die Ermächtigung zum Leben
- Die Erwählung zum Glauben
- Das Berufen-Sein zu einem Dienst

Wenn ich zurückschaue auf mein Leben, dann durfte ich diese drei Dimensionen von Kindesbeinen an erfahren. Ich bin das vierte von elf Kindern. Wir alle haben gelernt, nein, da sage ich besser: erfahren, dass wir, dass das Leben das Wichtigste ist. Wir waren der „Reichtum“

der Familie und nie Materielles. Dass dieses Erleben mich zum Leben „ermächtigte“ und bis in die Gegenwart herein seine Wirkung hat und mir „Sicherheit“ gab und gibt, wurde mir erst in so manchen „Unsicherheiten“ bewusster.

Auch wenn das, was in der Familie gelebt wurde, sehr wichtig war, kam für mich als Jugendliche etwas dazu, was dann mein persönliches Christsein sehr formte. Mir wurden einzelne Stellen der Hl. Schrift sehr wichtig und der Besuch von Gottesdiensten. Es „zog“ mich – im wahrsten Sinne des Wortes – zu solchen Unterbrechungen eines voll gefüllten Arbeitstages zu einer Abendmesse. Das haben manchmal meine gläubigen Eltern nicht verstanden. Aber „verstanden“ habe ich es auch selbst nicht. Wohl habe ich darin eine „Ermächtigung zum Leben“ und eine „Erwählung zum Glauben“ erfahren. Diese gipfelten dann in einem Gottesdienst bei der Doxologie: „Durch IHN und mit IHM und in IHM“. Da zeigte sich mir meine konkrete Berufung in der Nachfolge Christi, das „Berufen-Sein zu einem Dienst“.

43 Jahre gehöre ich inzwischen zu den Barmherzigen Schwestern im Mutterhaus München. Die äußere



Form meines Dienstes war vielfältig.

Wie viele unserer Schwestern war ich zunächst in der Krankenpflege tätig und näher an den „Leiblichen Werken der Barmherzigkeit“. Inzwischen sehe ich mich und unsere Dienste mehr in den „Geistigen Werken der Barmherzigkeit“.

Unsere Berufung bleibt, ganz egal, ob ich im aktiven Dienst bin oder auch nicht; denn es bleiben die Ermächtigung, die Erwählung und ein Dienst. Diese „Geschenke“ sind meine und unsere Ausstattung, aber zugleich unsere Sendung.

Ja, Gott selbst gibt das Recht, an ihn zu glauben. Und, diese „Berechtigung“ ist unser Auftrag. Durch uns will Gott den Entrechteten ein „Recht“ geben und zu kurz gekommene und in Not geratene Menschen „ermächtigen“, stärken, aufrichten und **INS LEBEN RUFEN**.

Mit dem hl. Vinzenz und der hl. Luise haben wir dafür gute Vorbilder. Und auch für sie galt, dass ihr großer Einsatz sie immer mehr ermächtigte, erwählte und drängte, als Boten der Barmherzigkeit Gottes dem Leben zum Leben zu verhelfen.

Zeitlos ist das eine schöne Berufung. Ich bin überzeugt, dass Gott dazu auch heute junge Menschen beruft. ●



Die Saat ging auf.

Wo die SAAT aufgeht – Die GABE des HEUTE

Jahreskonferenz der vinzentinischen
Föderation in Hildesheim

Vom 3. bis zum 7. Oktober 2018 hatte Sr. M. Teresa Slaby, die Generaloberin des Mutterhauses in Hildesheim und derzeitige Vorsitzende der Föderation, nach Hildesheim zur Jahreskonferenz und zur Mitgliederversammlung des Föderationsrates eingeladen. Außer den Generaloberinnen ist jede Gemeinschaft mit wenigstens einer Delegierten im Föderationsrat vertreten. So versammelten sich 32 Schwestern aus 14 Mutterhäusern und zwei Schwestern aus der Gemeinschaft der Töchter der christlichen Liebe in der Kapelle des

Mutterhauses, um die Föderationstagung mit dem Abendlob der Vesper zu beginnen.

Bei der Ankunft und dem Abendessen war die Freude über das Wiedersehen unter den Schwestern zu spüren. Im Föderationsrat ist inzwischen das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Vertrautheit gewachsen, was während der gesamten Tagung zu spüren war und ein gutes Fundament für den gemeinsamen Austausch und die Beratungen darstellte. Pastoralreferentin Inge Metzemacher hat die Teilnehmerinnen in



Teilnehmerinnen der Tagung

ihren Beratungen sehr klar, einfühlsam und konstruktiv begleitet, so dass sich unter ihrer Anleitung alle wohl und aufgehoben fühlten.

Das Thema: **...wo die Saat aufgeht... – die Gabe des Heute** – knüpfte an die letztjährige Föderationstagung an, in der es um das Thema „Föderation heute und morgen“ ging. Den roten Faden für die diesjährige Tagung bildete das Sämann-Gleichnis, das von Sr. Hanna Schmaus in vier verschiedenen Feldern sehr anschaulich dargestellt wurde. Diese Felder mit den verschiedenen Böden und den unterschiedlichen Gewächsen bildeten den Mittelpunkt, um den sich die Teilnehmerinnen immer wieder sammelten zur Besinnung, zur Reflexion

und zum Abschluss einer Arbeitseinheit. Diese Mitte gab auch den Impuls, darüber nachzudenken und zu schauen, was in den einzelnen Gemeinschaften in der letzten Zeit gewachsen ist. Es war beeindruckend zu hören, was an Wachstum überall sichtbar geworden ist – geistlich, menschlich und strukturell.

Dass alle Gemeinschaften mehr oder weniger in derselben Umbruchsituation

stehen, war deutlich sichtbar. Die Überalterung, die wenigen nachkommenden jungen Schwestern, die vielen großen Häuser, das Kleiner-

Werden der Gemeinschaften – das alles kennen alle Gemeinschaften. Die Entwicklung, die die einzelnen Gemeinschaften machen, geht in unterschiedlichen Prozessen und unterschiedlich schnell voran. Deutlich geworden ist, dass das Loslassen (-Müssen) von Einrichtungen, das Kleiner-Werden als Gemeinschaft nicht nur ein schmerzlicher Prozess ist, sondern auch Wachstumsmöglichkeiten bietet. Kleiner werden kann auch dazu führen, wesentlicher zu werden; mehr aufeinander zu achten, einander hilfreich zur Seite zu stehen. Nicht mehr tätig sein zu können, birgt die Chance, in sich mehr und mehr ein betender Mensch zu werden und die aktiven Mitschwestern dadurch zu stützen.

Gebetsspatenschaft

Die Teilnehmerinnen schauten jedoch nicht nur auf das Wachstum in der eigenen Gemeinschaft, sondern frag-

»Überall ist Wachstum sichtbar – geistlich, menschlich, strukturell.«

ten auch, was in der Föderation gewachsen ist und dann auch, was wachsen soll. Mit Dankbarkeit schauten alle auf die vielfältigen Angebote



der Föderation, die den verschiedenen Zielgruppen gelten: Postulat/Noviziat/Juniorat, Sabbatzeiten, Exerzitien, Ferienangebote, Kontaktmöglichkeiten über die Zeitschrift *heute*, das Werteforum, Wallfahrten, die Homepage, die U65-Treffen, Eigeninitiative einzelner Schwestern usw.

Es gab eine Vielzahl an Möglichkeiten, wo Föderation als solche erlebbar war. Es wurden jedoch auch Wünsche laut nach einer intensiveren Verbundenheit untereinander. Um dieses Wachstum zu fördern, wurde z. B. entschieden, eine Gebetspatenschaft zwischen allen Gemeinschaften der Föderation einschließlich der Missionsgebiete und der Gäste der Föderation zu schaffen. Dazu wurde eine Liste erstellt, aus der ersichtlich ist, wann für welche Gemeinschaft gebetet wird.

Eine weitere Idee, um die Verbundenheit untereinander zu stärken, war, Nachbarschaftsbesuche zu initiieren. Gedacht ist, dass Schwestern aus verschiedenen Mutterhäusern, die räumlich näher beieinander liegen, sich gegenseitig besuchen. Da die meisten Schwestern älter sind und lange Fahrten für sie mühsam und anstrengend sind, ist es schön, wenn sie Konvente anderer Mutterhäuser

in nicht so weiter Entfernung besuchen können. Dazu sollen die einzelnen Konvente selbst die Initiative ergreifen. Analoges gilt natürlich auch für die jüngeren Schwestern. Schön wäre es, wenn über stattgefundene Nachbarschaftsbesuche in der Zeitschrift *heute* oder im

verschiedenen Mutterhäusern geben. Allgemein war der Wunsch sehr stark, dass wieder mehr Schwestern im *heute* vorgestellt werden mit ihrer Berufungsgeschichte, mit ihren Tätigkeiten oder was sich sonst im Einzelnen anbietet. Auch formale und strukturelle Möglichkeiten

»Es wurden Wünsche nach einer intensiveren Verbundenheit laut.«

Newsletter berichtet wird. So können Erlebnisse geteilt und andere Schwestern motiviert werden, dies auch zu tun.

Gemeinsame Urlaubszeiten können ebenfalls die Verbundenheit in der Föderation stärken. Dazu soll es Angebote von den

wurden angedacht, um die Beziehungen in der Föderation zu stärken. Dazu wird es eine Arbeitsgruppe geben, die daran arbeiten soll. Dies sind nur einige Punkte, was in der Föderationstagung erarbeitet wurde.

Dieses Jahr standen wieder Wahlen an, da alle zwei



Die Vorsitzende der Föderation (Sr. M. Theresa Slaby, rechts) mit ihrer Stellvertreterin Sr. M. Katharina Mock (Fotos: Sr. M. Karin Weber)



Gebetsverbindung in der vinzentinischen Familie

Im Anhang unseres Stundengebetbuches befinden sich die Texte des Offiziums zum Fest des hl. Vinzenz und der hl. Luise. In der vinzentinischen Familie weltweit wird nicht nur an den Festtagen unserer Ordensstifter dieses Offizium gebetet, sondern auch während des Jahres.

Bisher hat dies jede Gemeinschaft innerhalb der vinzentinischen Föderation selbst festgelegt, an welchen Tagen sie jeweils dieses Offizium betet. Vor einigen Jahren nun haben sich manche Gemeinschaften der Föderation dem Rhythmus der weltweiten vinzentinischen Familie angeschlossen, in der jeweils am 1. Mittwoch im Monat das Offizium zum hl. Vinzenz und am 3. Mittwoch des Monats das Offizium zur hl. Luise gebetet wird. Bei der diesjährigen Föderationstagung wurde beschlossen, dass wir an diese Regelung erinnern, damit diejenigen Gemeinschaften, in denen dies bisher nicht bekannt war, sich der Regelung anschließen können, wenn sie dies wollen. Dadurch könnte eine schöne Gebetsverbindung in der ganzen weltweiten Familie noch verstärkt werden.

Sr. M. Karin Weber, Föderationsreferentin

Jahre die Vorsitzende, ihre Stellvertreterin, die geistliche Beirätin, die Sekretärin und die Ökonomin gewählt bzw. bestätigt werden müssen. Nachdem zuerst Kandidatinnen für die einzelnen Ämter gesucht und befragt wurden, brachten die Wahlen folgendes Ergebnis:

Sr. M. Teresa Slaby, Generaloberin in Hildesheim, wurde wieder zur Vorsitzenden gewählt; ihre Stellvertreterin wurde **Sr. M. Katharina Mock**, Generaloberin in Paderborn. Zur geistlichen Beirätin wurde **Sr. M. Veronika Häusler** gewählt. Sie ist Generalsekretärin im

Mutterhaus in Augsburg. Zur Ökonomin wurde **Sr. Maria Martha Streicher** vom Mutterhaus in Wien gewählt und die Föderationsreferentin **Sr. M. Karin Weber** vom Mutterhaus in Untermarchtal wurde in ihrem Amt bestätigt.

Der Samstagnachmittag war einem kulturellen Programm vorbehalten. Dazu bietet Hildesheim viele Möglichkeiten. Weihbischof Bonartz gab uns eine exzellente Führung im Dom zu Hildesheim mit seiner Bernwardstür und der Bernwardssäule, die kunstgeschichtlich eine großartige Leistung der Verkündigung der Heilsbotschaft darstellen. Nach einer Führung im Bernwardskrankenhaus durch Sr. Canisia kamen wir beim Abendessen in den Genuss einer besonderen musikalischen Darbietung mit einer Künstlerin, die professionell Glasharfe spielte.

Nach dieser lebendigen Föderationstagung war der Dank an Sr. M. Teresa, ihr Team und an Inge Metzemaker bei allen Teilnehmerinnen groß und kam aus vollem Herzen. Sr. Pauline Thorer lud schon zur nächsten Föderationstagung nach Innsbruck ein, die vom 1. bis zum 5. Oktober 2019 stattfindet. ●

Sr. M. Karin Weber, Untermarchtal



Symposium zu EHREN von Mutter VINZENZ SULTZER

Zum 150. Todestag der Straßburger Generaloberin

Am 26. April 2018 jährte sich zum 150. Mal der Todestag der Straßburger Generaloberin Mutter Vinzenz Sultzer. Ihr zu Ehren fand deshalb am 22. September 2018 im ehemaligen Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern, dem heutigen Krankenhaus St. Barbara in Straßburg, ein Symposium statt. Etwa 120 Barmherzige Schwestern aus elf Kongregationen der Vinzentinischen Föderation – aus Frankreich, Deutschland, Österreich und Indien – sowie weitere geladene Gäste nahmen daran teil.

Am Vormittag wurden in vier Referaten Leben und Wirken von Mutter Vinzenz beleuchtet. Zuerst stellte Hildegard Zellinger-Kratzl (Augsburg) unter dem Titel „Kleines Lebensbild einer großen Frau“ die beeindruckende Biographie von Mutter Vinzenz vor.

Kleines Lebensbild einer großen Frau

Geboren am 9. August 1778 in Straßburg als Tochter des Schlossermeisters Johann Michael Sultzer, erlebte sie eine behütete Kindheit. Die Wirren der Französischen Revolution bedrängten auch



Sie stand im Mittelpunkt des Symposiums: Mutter Vinzenz Sultzer

ihre Familie. Sobald sich die politische Situation zur Zeit Napoleons beruhigte und das kirchliche Leben wieder öffentlich gelebt werden konnte, trat die junge Frau im Jahr 1805 bei den Barmherzigen Schwestern in

Zabern ein und wirkte einige Jahre als Krankenschwester. Im Jahr 1813 wurde sie zur Generaloberin aller im Elsass lebenden Barmherzigen Schwestern gewählt. Dieses Amt hatte sie 55 Jahre bis

zu ihrem Tod am 26. April 1868 inne. Ihre Amtszeit war geprägt von weitblickenden Entscheidungen, wie der Verlegung des Mutterhauses von Zabern nach Straßburg, und einer soliden geistlichen und beruflichen Ausbildung ihrer Schwestern. Mutter Vinzenz Sultzer kleidete ungefähr 1000 Schwestern ein, entsandte sie in über 80 Filialen im Elsass und in Lothringen und unterstützte die Gründung von neuen selbstständigen Kongregationen.

Im zweiten Beitrag ließ Dr. Susanne Kaup (München) Mutter Vinzenz selbst zu Wort kommen. Anhand von Zitaten aus ihrer Korrespondenz wurde das Selbst- und Amtsverständnis der Generaloberin dargelegt, das durch die von ihr verwendeten Begriffe „Mitschwester“,

»Mutter Vinzenz: Mitschwester, Geistliche Mutter, Dienerin.«

„Geistliche Mutter“ und „Dienerin“ treffend charakterisiert wird.

Im dritten Referat behandelte Dr. Ruth Kappel (Untermarchtal) die Ausbreitung der Straßburger



Föderation

Kongregation in den deutschen Sprachraum und die Gründung der Mutterhäuser in Zams, München, Fulda, Paderborn, Freiburg und Gmünd/Untermarchtal, von denen die meisten ihrerseits wieder neue Mutterhäuser errichteten (siehe Seite 12).

Schließlich schlug Schwester M. Veronika Häusler (Augsburg) mit dem Referat „Bleibendes Erbe – Vincentinische Werte“ eine Brücke ins Heute und



Die Referentinnen des Symposiums (v. l.): Dr. Susanne Kaup, Schwester M. Veronika Häusler, Hildegard Zellinger-Kratzl und Dr. Ruth Kappel

zeigte auf, welche Impulse, Gedanken und Haltungen, die Mutter Vinzenz Sultzer ihren Schwestern ans Herz legte, auch heute noch bzw. heute wieder für ein geistliches Leben bereichernd sein können.

Zwischen den einzelnen Vorträgen ließen Schwester Tebea Meßmer und Schwester Veronika Hinterhofer aus Untermarchtal ihre Querflöten erklingen mit wunder-

barer Musik von François Devienne (1759–1803), einem französischen Flötenvirtuosen und Komponisten, der in den 1780er Jahren im Dienst des in Paris residierenden Straßburger Bischofs Louis René Édouard Rohan gestanden hatte.

Ein besonderer Augenblick war es, als den beiden Vorsitzenden der Föderation, den Generaloberinnen Schwester M. Teresa Slaby (Hildesheim) und Schwes-

ter Blandine Klein (Straßburg), die ersten Exemplare der Festschrift überreicht wurden, die zu Ehren von Mutter Vinzenz Sultzer verfasst worden ist. Als Zeichen der Verbundenheit mit dem Straßburger Mutterhaus und untereinander beschenkte Schwester Blandine Klein anschließend die anwesenden Generaloberinnen mit einem kleinen, herbstlich bunten Blumengesteck.

Nach diesem, an vielen interessanten und bewegenden Informationen so reichen Vormittag wartete ein herrlich angerichtetes Mittagbuffet auf die Gäste. Die Zeit des Mittagessens wurde zu vielfältiger persönlicher Begegnung, intensivem Gedankenaustausch und reger Diskussion genutzt.

Den Höhepunkt des festlichen Symposiums bildete eine bewegende Eucharistiefeier, die Schwestern aus Untermarchtal vorbereitet hatten und musikalisch gestalteten. Der Generalvikar des Erzbistums Straßburg stand dem Gottesdienst vor. In seiner Predigt verband er die Auslegung der Seligpreisungen, die er als „Hoffnungsworte“ bezeichnete, mit dem Lebenszeugnis, das der hl. Vinzenz von Paul und Mutter Vinzenz Sultzer gegeben haben.

Der ganze Tag war von freudiger Dankbarkeit geprägt: für die herzliche und gastliche Aufnahme durch die Straßburger Barmherzigen Schwestern, für die Möglichkeit, die Wurzeln der Vincentinischen Föderation entdecken und dadurch das Gefühl der Zusammengehörigkeit stärken zu dürfen, und für ein Fest der Begegnung, zu dem Mutter Vinzenz Sultzer zusammengeführt hatte. ●

Dr. Susanne Kaup, München



MITSCHWESTER – GEISTLICHE MUTTER – DIENERIN

Mutter Vinzenz Sultzer (1778–1868), Generaloberin der Barmherzigen Schwester vom Straßburg. Beiträge zu ihrem Leben und Wirken.

Initiiert von der Arbeitsgruppe der Archivarinnen der Föderation ist anlässlich des 150. Todestages von Mutter Vinzenz Sultzer eine Festschrift erstellt worden, um an diese außergewöhnliche Frau zu erinnern, die nach der Französischen Revolution die Barmherzigen Schwestern im Bistum Straßburg praktisch neu gründete und durch die Ausbreitung ihrer Gemeinschaft in den deutschen Sprachraum hinein als „Mutter“ der Föderation Vinzentinischer Gemeinschaften angesehen werden darf.

Textbeiträge

Acht Autorinnen und ein Autor haben für das Buch insgesamt 13 Beiträge verfasst, in denen auf facettenreiche Weise Leben, Glauben und Wirken von Mutter Vinzenz beleuchtet werden. Es haben sich dabei kleine thematische Arrangements ergeben: Zunächst ein **Lebensbild von Mutter Vinzenz Sultzer** und anschließend die **Geschichte ihrer Familie** (Hildegard Zellinger-Kratzl, Augsburg), bevor die Straßburger Generaloberin in

ihrer **Korrespondenz** selbst zu Wort kommt (Susanne Kaup, München). **Das spirituelle Anliegen von Mutter Vinzenz** wird im Zusammenhang ihrer **Lebensgeschichte** (Schwester M. Karin Weber, Untermarchtal) und unter **theologiegeschichtlichem Aspekt** behandelt (Schwester M. Veronika Häusler, Augsburg). Im Folgenden werden organisatorische **Fragen der Leitungsverantwortung** der Generaloberin im Zusammenspiel mit den Superioren der Gemeinschaft (Susanne Kaup) und der **Ausbildungskonzeption in der Krankenpflege** (Schwester Blandine Klein, Straßburg) erörtert. Die von Mutter Vinzenz selbstlos und klug geförderte **Ausbreitung der Straßburger Kongregation** und die Gründung neuer Mutterhäuser im deutschsprachigen Raum wird in einer umfangreichen Übersicht (Ruth Kappel) und in drei Aufsätzen aus der **Perspektive von Zams** (Schwester M. Gertraud Egg, Zams), **Fulda** (Anna Maria Alsheimer, Fulda) und **Untermarchtal** (Ruth Kappel) vorge-



stellt. Zwei kunstgeschichtliche Ausführungen zu den **Kapellen der Mutterhäuser in Straßburg** (Ruth Kappel) und zum Figureschmuck der Außenfassade der Allerheiligen-Kapelle durch den Bildhauer Gottfried Renn (Hermann-Josef Schwab, Bellheim) runden die Festschrift inhaltlich ab.

Anhänge

Ergänzend enthält der Band mehrere Anhänge, etwa eine Übersicht über die zur Zeit von Mutter Vinzenz Sultzer existierenden Niederlassungen und Gründungen der Straßburger Barmherzigen Schwestern, Quellen- und Literaturverzeichnisse sowie Orts- und Personenregister.

Weitere Informationen

Die reichbebilderte Festschrift umfasst 488 Seiten und kann über das Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in München bezogen werden.



Aus unserer Geschichte

Die AUSBREITUNG der Barmherzigen Schwestern im deutschen Sprachraum

Mutter Vinzenz Sultzer war daran maßgeblich beteiligt

Die Geschichte des Elsass, einer Region am westlichen Rand des deutschen Sprachraums, ist aufgrund der Lage immer eine sehr bewegte gewesen. Zu Lebzeiten von Sr. Vinzenz Sultzer war ein wichtiger Aspekt für die Sonderstellung der Grenzregion Elsass die territoriale Expansion Frankreichs im Gefolge der Revolution von 1789. Sie band einerseits das Elsass dauerhaft an Frankreich, andererseits wurden die bis dahin linksrheinischen Gebiete des Heiligen Römischen Reiches grundlegend umgeformt. Die Zeit bis 1846 war in Straßburg

Verwaltungsräume war nicht deckungsgleich mit den diözesanen Verwaltungsstrukturen im deutschsprachigen Raum.

Die Gründung des Mutterhauses

Die Gründung des Mutterhauses der Barmherzigen Schwestern im Elsass ist eine von den französischen Barmherzigen Schwestern unabhängige Gründung. Die Ausbildung der ersten Frauen aus dem Elsass erfolgte zwar in Chartre, doch die Einkleidung und Ordensgründung wurde im Bistum Straßburg vollzogen, auch finanziell unterstützt

als „national“ handelnde Gemeinschaften, die einen mit Schwerpunkt Frankreich, die anderen mit Schwerpunkt Elsass. Die Bistumszugehörigkeit, die den katholischen Verwaltungsraum strukturierte, eröffnete dem elsässischen Orden die Möglichkeit in deutsche Gebiete zu expandieren.

Verlegung nach Straßburg

Die Entstehung der Barmherzigen Schwestern im Elsass war vollzogen, als 1823 aufgrund des zunehmenden Wachstums der Ordensgemeinschaft das Mutterhaus vom Bischofsitz in Zabern nach Straßburg, in die Mitte des Elsass, verlegt worden war. Es ist die Amtszeit der Generaloberin Vinzenz Sultzer (*1778, +1868; Generaloberin 1813–1868), deren Familie aus Straßburg stammte und die Vis-à-Vis des Straßburger Münsters aufgewachsen war. Das Elsass stand damals unter französischer Verwaltung, war eine besondere Sprachinsel; Straßburg war Bischofsitz und die Stadt hatte u. a. sowohl einen protestanti-

»Vinzenz Sultzer war eine bemerkenswerte Frau.«

von großem Bevölkerungswachstum, Hungersnöten und Auswanderungswellen geprägt und im Zuge der Industrialisierung das Elsass dann mit allen Problemstellungen des gesellschaftlichen Wandels konfrontiert. Die Entwicklung der politischen

durch den Diözesanbischof. Ganz bewusst wählte der Kardinal Rohan-Soubise den Weg einer eigenen Ordensgründung im Elsass. So verstanden sich die Pariser Barmherzigen Schwestern und Straßburger Barmherzigen Schwestern durchaus



schen als auch katholischen Bevölkerungsanteil.

Damit die Barmherzigen Schwestern nach der französischen Revolution im Elsass wieder arbeitsfähig werden konnten, brauchte es einerseits die staatliche und kirchliche Anerkennung sowie Arbeitsorte, die die Ausbildung von angehenden Schwestern im Bereich der Krankenpflege und Krankenhausverwaltung ermöglichen.

Die Ausbildung von Krankenschwestern

Die Arbeit im Bürgerspital in Straßburg sollte nicht

nur für die Entwicklung der Einrichtungen der Barmherzigen Schwestern im Elsass, sondern auch für die von Straßburg ausgehenden neuen Mutterhausgründungen im deutschsprachigen Raum wesentlich werden. Generaloberin Vinzenz Sultzer gelang es, vorbildliche Möglichkeiten zur Ausbildung von Frauen zu Krankenschwestern zu schaffen. Eine Frau, die sich im 19. Jahrhundert der Krankenpflege widmen wollte, konnte eine Ausbildung nur im Orden erhalten.

Das Straßburger Bürgerspital war damals bereits

schwerpunktmäßig als Krankenhaus betrieben worden. Dies war essentiell für die spätere Unterstützung von Mutterhausgründungen im deutschsprachigen Raum. Unter Vinzenz Sultzer wurden 1823 alle Funktionen zur Krankenschwesternausbildung im Bürgerspital zusammengeführt.

Aufbau des Johanniterklosters

Mit vier Schwestern begann die Generaloberin, das Mutterhaus im ehemaligen Johanniterkloster in Straßburg aufzubauen. Damals waren in Straßburg mehr Schwestern



Aus unserer Geschichte

im Bereich der Kindererziehung als in der Krankenpflege tätig. Im Bereich des Waisenhauses drängte die städtische Verwaltung zunehmend auf Reduzierung des Personalstands. Vinzenz Sultzer sah sich gezwungen, einen großen Teil ihrer Schwestern auf die Filialen im Elsass zu verteilen. Als die Waisenhausversorgung wegfiel, war sie zu einem Standortwechsel in Straßburg veranlasst, der mit einer Neuausrichtung der Ordensgemeinschaft einherging.

Umzug in die Weißturmstraße

1827 zog das Mutterhaus in das ehemalige Kloster St. Barbara in der Weißturmstraße. Aufgrund der angespannten Geldsituation fielen den Schwestern die Eigenversorgung und damit auch die Neuaufnahme von Frauen zur Schwesternaus-

bisher noch keine staatliche Anerkennung dafür erhalten hätten. 1808 waren die Statuten für vier gleichberechtigte Standorte (u. a. Straßburg) staatlich genehmigt worden. Im Mai 1828 erfolgte dann die staatliche Anerkennung des zentralen Mutterhauses in Straßburg.

Die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen in Straßburg war groß. Im Elsass ausgebildete, im deutschsprachigen Raum dann erfolgreich tätige Barmherzige Schwestern waren Nicolina Lins, Ignathia Jorth, Pauline Anth, Arbogasta Kaiser, Gebharda Weber und Arcadia Scholl u. a. Das Spektrum der von Vinzenz Sultzer gewährten Unterstützungsleistungen war unterschiedlich und reichte von der Aufnahme von Frauen aus dem Ausland zur Ausbildung in Straßburg über die Entsendung von elsässischen Schwestern ins

deutschsprachigen Raum in Straßburg nach erfolgten Mutterhausgründungen. Je nach Anfrage, Bedarf und Möglichkeit entschied Vinzenz Sultzer über den Umfang der Unterstützungsleistungen.

Was hatten Barmherzige Schwestern aus dem Elsass im Gepäck, wenn sie zum Aufbau eines Mutterhauses ins Ausland entsandt wurden?

- Sie hatten eine grundlegende Ausbildung im Lesen, Schreiben und Rechnen erhalten. Waren durch den Aufenthalt im Elsass im Idealfall zweisprachig (deutsch und französisch.).
- Sie besaßen eine praktische Ausbildung in den Bereichen Krankenpflege, Krankenhausverwaltung, Spital- und Armenhausführung und -verwaltung bzw. Waisenhausverwaltung.
- Die Schwestern hatten durch praktische Tätigkeit an verschiedenen Einsatzorten und durch Übernahme unterschiedlicher Aufgaben vor ihrer Entsendung Führungserfahrung erworben.
- Sie waren geübt im Aufbau von Netzwerken, die halfen, die Leistungsfähigkeit der Barmherzigen Schwestern bekannt zu machen, Gelder und Dienste einzuwerben zur erfolgreichen Einrichtung von Mutterhäusern und Führung von Filialen.

»Von Vinzenz Sultzer ging eine Vielzahl von Mutterhausgründungen aus.«

bildung schwer. Zur Ausbildung konnten nur wenige Frauen neu aufgenommen werden. Zudem monierte der Präfekt der Stadt Straßburg, dass die Schwestern zwar ein Mutterhaus in Straßburg führten, jedoch

Ausland, der Führung von Einrichtungen im Ausland als Filialen bis hin zur fachlichen Begleitung von Mutterhausgründungen; dem regelmäßigen Erfahrungsaustausch bis hin zu Treffen der Ordensoberen aus dem



Aus unserer Geschichte



- Mit Hilfe eines Kriterienkatalogs nahmen sie die Auswahl von Frauen zur Ausbildung für den Schwesternstand vor.
- Über die Arbeit der Mutterhausgründungen und Einrichtungsversorgungen hinausgehend, brachten sie zur Organisation des Schwesternlebens die Straßburger Heilige Regel und die geübte Praxis vom „Leben nach der Tradition“ mit.

Über die Gründungen

Von Generaloberin Vinzenz Sultzer ging eine Vielzahl

von direkten und indirekten Mutterhausgründungen aus. Die Nennung der Mutterhausgründungen, wie im Organigramm dargestellt, sind erfolgt in der Reihenfolge, wie die Mutterhäuser ihre staatlich rechtliche Anerkennung erhalten haben.

Zams, Wien, Zagreb, Szathmar und Troppau

Zur allerersten Gründung kam es 1823 in Zams. Die Besonderheit in Zams war, dass sich die Generaloberin Josepha Nicolina Lins nicht erst um die Einrichtung

eines Krankenhauses bemühen musste, sondern gleich den Ort zur Ausbildung von Schwestern vorfand. Anders verhielt es sich bei einigen Gründungen in Deutschland, wo zunächst aus den Spitälern, die Armenhäuser waren, der Bereich der Krankenpflege herauskristallisiert werden musste, bevor sie mit der Ausbildung von Schwestern beginnen konnten. Die Generaloberin in Zams hingegen konnte nach ihrer Rückkehr aus

→ **Weiter auf Seite 18**



BLICK RICHTUNG TABERNAKEL

TEXT:
SR. URSULA BITTNER
FOTO: HEIDI BITTNER

Beim Betreten einer Kirche, wie hier im Paderborner Mutterhaus, erinnert uns das „ewige Licht“ an den Tabernakel mit der Gegenwart Gottes im eucharistischen Brot. Jeder ist eingeladen, sich still niederzulassen, um das Leben mit Dank, Bitte oder Lobpreis vor Gott hinzuhalten.

»Jeder Tabernakel lädt ein!«

Durch das Aussetzen aller Tätigkeiten wird die Seele frei für die Anbetung und das Hören auf Gott, der seine eigene Weise hat, sich mitzuteilen.
Jeder Tabernakel lädt ein! ●





Aus unserer Geschichte

Straßburg unmittelbar in der Doppelfunktion als Generaloberin und Novizinnenmeisterin eigenes Krankenpflegepersonal ausbilden und war unabhängig von Schwesternentsendungen von Straßburg. Von der Grafschaft Tirol ausgehend, entstand das Mutterhaus in Wien (1832), gefolgt von Gründungen in Zagreb, Szathmar und Troppau. Neben dieser ersten Ausdehnung nach Osteuropa entstanden in einer zweiten Ausdehnungswelle Mutterhäuser in Deutschland.

München, Fulda, Paderborn, Freiburg und Gmünd

Deutschland bestand damals aus 32 Einzelstaaten. Jede Gründung erfolgte auf der Grundlage von einzelstaatlichem Landesrecht, so dass alle Gründungen in Deutschland ihre Besonder-

die Einzelstaaten Baden und Württemberg, die Straßburg am nächsten lagen, in der zeitlichen Abfolge als Letzte die Mutterhausgründungen vollzogen, während weiter entfernte Staaten, so Bayern, Kurhessen oder Preußen, dies früher taten. Eine Mutterhausgründung erfolgte immer in drei Schritten: Entsendung – diözesane Genehmigung – staatliche Genehmigung. Welches Jahr in der Folge als Gründungsjahr gilt, ist von Kongregation zu Kongregation unterschiedlich.

Voraussetzungen für eine erfolgreiche Gründung

Damit eine Mutterhausgründung erfolgreich war, mussten verschiedene Voraussetzungen gegeben sein: Die Verfassung musste die Möglichkeit zur Gründung eines katholischen Frauenordens vorsehen.

weise der Schwestern entwickeln mit der Erkenntnis, dass sie überkonfessionelle Hilfe zur Armutsbeseitigung leisteten und, bedingt durch die Industrialisierung, den gesellschaftlichen Umbruch aktiv begleiten konnten. Es brauchte einen Standort mit Spital bzw. Krankenhaus, d. h. eine Stadt- bzw. Gemeindeverwaltung, die die Gründung mit Eigentumserwerb und praktischer Arbeitsaufnahme der Barmherzigen Schwestern unterstützte. Es brauchte Pfarrer, die die Implementierung eines Mutterhauses auf allen Ebenen unterstützen.

Notwendige Verwaltungsstrukturen

Mutterhausgründungen konnten in den Ländern, in denen es einen katholischen Landesherrn bzw. katholische Verwaltungsstrukturen gab, leichter vollzogen werden als in Ländern, in denen solche Strukturen erst geschaffen werden mussten. In Baden und Württemberg, die dem Elsass räumlich am nächsten waren, sorgten Verfassungsänderungen, die durch die 48-er Revolution herbeigeführt worden waren, dafür, dass katholische Ordens-, bzw. Mutterhausgründungen möglich wurden. Leichter taten sich die Gründungsobere in Zams, München, Fulda oder Paderborn.

»Vinzenz Sultzer hat bis heute wirksame Spuren in der Föderation hinterlassen.«

heit hatten. In der zeitlichen Abfolge wurden folgende Gründungen vollzogen: München (1832), Fulda (1834), Paderborn (1841), Freiburg (1846) und Gmünd (1858). Auffallend ist, dass

Der Bischof musste Interesse an der Einführung von Barmherzigen Schwestern haben und den Prozess der Ordensgründung begleiten. Der Landesherr sollte ein Verständnis für die Arbeits-



Aus unserer Geschichte

Indirekte Gründungen

Vom Mutterhaus in München (1832) gingen Mutterhausgründungen 1839 in Innsbruck, 1841 Graz, 1844 Schwarzach und 1862 Augsburg aus. Vom Mutterhaus in Paderborn (1841) erfolgte 1857 die Gründung einer Filiale in Hildesheim. Von den 1846 in Baden und 1858 in Württemberg gegründeten Mutterhäusern gingen keine Mutterhausgründungen aus.

Eine Erfolgsgeschichte

Der Elsässer Superior Charles Spitz beschrieb 1869/70 die Erfolgs-



»Die Mutterhausgründungen im deutschsprachigen Raum waren eine Erfolgsgeschichte.«

geschichte der Mutterhausgründungen im deutschsprachigen Raum mit folgenden Worten: „Von allen Mutterhäusern, welche Straßburg gegründet hat, ist Gmünd das Blühendste. München hatte gut angefangen, sich erstaunlich ausgebreitet und brachte die schönsten Früchte zu Lebzeiten der Sr. Ignathia Jorth. Seit ihrem Tode im Jahr 1845 hatte die Kongregation immer mehr oder weniger zu leiden. Fulda hatte während

30 Jahren immer zu kämpfen. Seit der Zeit, dass H. Lomb Superior war, ging alles besser. Paderborn hatte traurig begonnen, hatte aber am Ende schöne Resultate. Freiburg ist in weniger günstigen Verhältnissen als Gmünd. Die Württembergerinnen taugen im Allgemeinen besser als die Badenserinnen, was ein großer Vorteil ist. Die königliche Regierung in Württemberg ist viel wohlwollender als die großherzoglich-badische...“

Sr. Vinzenz Sultzer war eine bemerkenswerte Frau, die grenzüberschreitend und über Generationen hinweg bis zum heutigen Tag wirksame Spuren in der Föderation Vincentinischer Gemeinschaften hinterlassen hat. ●

Dr. Ruth Kappel, Untermarchtal

Quellen:

Mitschwester. Geistliche Mutter. Dienerin. Mutter Vinzenz Sultzer, 1778-1868, Generaloberin der Barmherzigen Schwestern von Straßburg, Beiträge zu ihrem Leben und Wirken, Hg. Föderation Vincentinischer Gemeinschaften, Ens Dorf, 2018)





ACHTSAMKEIT bei Vinzenz von Paul – Einklang von „HAND und HERZ“

Ohne die Haltung der Tugend lässt sich Vinzenz von Paul nicht vorstellen.

Können wir uns als Glieder der großen Vinzentinischen Familie einen Vinzenz ohne die Haltung der Achtsamkeit vorstellen? Nein, ich denke, das ist nicht möglich. Sein Gott-und-den-Menschen-zugewendet-Sein ist getragen von vielen christlichen Haltungen oder Tugenden, eben auch von der Achtsamkeit, die sich Vinzenz im Laufe seines Lebens erworben, mühsam erlernt, sicher auch erbetet hat. Tugenden helfen, das Gute gut zu tun; das hat Vinzenz wiederholt betont.

In der Konferenz an die Mitbrüder vom 4. August 1655 (SV XI, 220), wie man „Übertreibungen vermeiden“ sollte, spricht er über seine Erfahrungen mit tugendhaften Haltungen am Beispiel der Liebe: *„Meine Brüder, die Tugenden brauchen immer die rechte Mitte; jede von ihnen liegt zwischen zwei schädlichen Extremen. Auf welche Seite immer man sich von der Mitte entfernt, man nähert sich einem der Laster. Man muss geradeaus gehen zwischen diesen beiden Extremen, damit unsere Handlungen gut bleiben. (...)*



Vinzenz im Feuer

Die Tugend liegt in der Mitte. „Extremisten dieser Art“ sind ohne Wert.“

Achtsamkeit

Dazu einige Überlegungen zu Achtsamkeit überhaupt, bevor wir ein anderes Beispiel von Vinzenz von Paul hören: Genauer besehen ist Acht-

samkeit mehr als Aufmerksamkeit. Mit wachen Sinnen wahrnehmen kann man nur, wenn man ganz bei der Sache ist und sich nicht den Blick verengen lässt. Dann kann man auch richtig urteilen und entscheiden, und richtig handeln. Es gehören also Empathie, Offenheit, Gewissen-



haftigkeit, Dialogbereitschaft, der Wille zum Handeln bzw. Reagieren dazu. Es bedeutet Aufmerksamkeit und Fürsorglichkeit. Fürsorglichkeit ist aufmerksames Handeln in liebender Zuwendung, in Achtung, Solidarität, Mitgefühl und Barmherzigkeit. (vgl. DDr. Sedlak: Das ABC der Achtsamkeit, Februar 1998. BMUK Wien).

Achtsamkeit ist eine von vielen Haltungen, die für gute, gepflegte und vom christlichen Geist geprägte menschliche Beziehungen unbedingt nötig sind.

Unachtsamkeit

Unachtsamkeit im Alltag kann kleine oder auch unabsehbare Folgen haben. Um auf Unachtsamkeit aufmerksam zu machen, gab es im Bundesland Steiermark (Österreich) die Aktion „Augen auf die Straße“. Die großen Kulleraugen auf zwei Beinen sollen den Menschen bewusst machen, dass sie alle Verkehrsteilnehmer sind. Die vielen möglichen Ablenkungen an Kreuzungen, in Einkaufsstrassen, auf Spielplätzen sollten zur eigenen Sicherheit und der der anderen wie auch für ein gutes Miteinander erkannt werden.

Unachtsamkeit, Achtlosigkeit gibt es leider in vielen Bereichen des Zusammenlebens. Achtlos geht man an Menschen vorbei, achtlos



Aktion „Augen auf die Straße“

schadet man der Umwelt, und unachtsam sind wir, öfter als wir es meinen, auch Gott gegenüber.

Der aufmerksame Mensch

„Der aufmerksame Mensch lebt in der Haltung der „Achtsamkeit“. Er achtet die Welt, das Leben, die Menschen, sich selber. Achtsam mit Dingen und Menschen umzugehen heißt, ihren Wert und ihre Würde

»Die Tugenden brauchen immer die rechte Mitte.«

wahrzunehmen und anzuerkennen. Wer achtsam lebt, dessen innere Werte kommen immer mehr zum Leben. In der Erzählung „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry verrät der Fuchs dem kleinen Prinzen etwas vom Geheimnis der Achtsamkeit: „Man sieht

nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar!“ Genau diese Weisheit wird im Brief an die Epheser mit den wunderschönen Worten „die Augen des Herzens“ ausgedrückt: „Gott erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr versteht, zu welcher Hoffnung ihr durch ihn berufen seid“ (Eph 1,18).“

Das schreibt Willi Lambert SJ in seinem Büchlein „Das Gebet der liebenden Aufmerksamkeit“; aber diese Worte könnten genau so vom heiligen Vinzenz uns gesagt worden sein.

Die Haltung der Achtsamkeit

Vinzenz hat die ersten Schwestern auf ihrem geistlichen Weg geführt, gestärkt und ermutigt für das tägliche oft recht schwierige Zeugnis von der barmherzigen Zuwendung Gottes. Einmal

erklärt er die Notwendigkeit des betrachtenden Gebets und prägt dabei den Schwestern die Haltung der Achtsamkeit ein: „*Seht, meine lieben Schwestern, wie die Gärtner sich jeden Tag zweimal die Zeit nehmen, um die Pflanzen in ihren Gärten zu begießen, welche ohne diese*



Betrachtung

Hilfe während der Zeiten großer Hitze vertrocknen würden, die aber im Gegensatz dazu wegen der Feuchtigkeit aus dem Boden Nahrung ziehen können; denn die Feuchtigkeit kann nach dem Begießen im Pflanzenstängel aufsteigen, die Blätter beleben und die Früchte saftig und geschmackvoll machen. Geradeso, meine Schwestern, ist es mit uns: wir sind wie diese armseligen Gärten, in denen die Trockenheit alle Pflanzen vernichten würde, wenn nicht der Fleiß und die Sorgfalt der Gärtner dem entgegenwirkten. Deswegen haben Sie den heiligen Gebrauch der Betrachtung, die wie eine sanfte Berieselung jeden Morgen Ihre Seele mit der Gnade befeuchtet, die diese von Gott auf Euch herabzieht. Da Sie ganz müde geworden sind von den Begegnungen und von den Mühen, ist Ihnen auch noch am Abend diese Erfrischung bereitet, die Ihnen für alle Ihr tun wieder Kraft verleiht. O, wie fruchtbar kann das Wirken einer Barmherzigen Schwester in kurzer Zeit sein, wenn sie diese Erfrischung durch den heiligen Tau der Gnade eifrig pflegt!“ (SV IX, 402, Konferenz vom 1.5.1648 an die Töchter der christlichen Liebe).

Haben wir gut hingehört? Können wir uns diese Belehrung wie ein kurzes Video vorstellen? Es geht ums Gebet, aber es geht fast noch

mehr um die Achtsamkeit: Achtsamkeit als Lebenserfahrung bei Vinzenz, Achtsamkeit „seiner Gärtner“, Achtsamkeit der Schwestern – vor Gott, in der Gemeinschaft und bei den Menschen draußen, am meisten bei den Armen in ihrer Einsamkeit, ihrem Elend, ihrer Sprachlosigkeit.

In Praxis umgesetzte Achtsamkeit

Zu den Missionspriestern/Lazaristen spricht Vinzenz eindringlich über den Geist des Mitleids. Was er sagt, spiegelt seine eigene Erfahrung wider, zeigt seine eigene Haltung den Armen gegenüber; „Mitleid“ aber ist ausgeprägte, in die Praxis umgesetzte „Achtsamkeit“: „Die Missionspriester müssen mehr als alle anderen Priester den Geist des Mitleids erwerben, weil sie in ihren Stand und durch ihre Berufung den Elenden, den Verlassenen und den in ihrer Not Niederge-



Die morgendliche Betrachtung wirkt wie Gießen.

drückten leiblicher- und geistlicher Weise zu Hilfe kommen sollen. Sie müssen erstens sich zutiefst berühren lassen, in ihrem Herzen mitleiden mit dem Leid des Nächsten. Zweitens muss dieses tiefe Mitgefühl auch äußerlich auf ihrem Gesicht erkennbar werden – ganz nach dem Vorbild Unseres Herrn, der über Jerusalem weinte ... Und drittens muss sich dieses Mitleid in den Worten zeigen, der Nächste muss erkennen, wie sehr man von seinen Problemen und Leiden betroffen ist. Viertens schließlich muss man in den Nöten helfen und beistehen, soviel man nur kann ... denn die Hand muss – soweit es sich tun lässt – mit dem Herzen in Einklang sein.“ (Vincent de Paul: „Dieu est simple“, Hrsg. J. P. Renouard CM, 2007).

Mittel und Wege

Welche Mittel und Wege weist uns die Erfahrung im geistlichen Leben, um zu diesem Einklang zwischen „Hand“ und „Herz“ oder nach einem Ausspruch des heiligen Vinzenz von „Herz zu Herz“ zu kommen? Ganz sicher gehört dazu das Hören und Betrachten des Wortes Gottes, der Blick auf das Vorbild Jesu, diszipliniertes Einüben-Wollen, mit anderen Worten: Einschränkung oder Fasten, das geistliche Gespräch und das Gebet.



Vinzenz lädt seine Zuhörer/Zuhörerinnen oft ein, diese oder jene Haltung/Tugend zu erwerben „au bon plaisir de Dieu“ – „zum Wohlgefallen Gottes“.

Die Quelle aller Tugend

Wie sehr Gott selber die Quelle aller Tugend ist, ruft uns die Heilige Schrift des Alten und des Neuen Testaments häufig in Erinnerung. Ich erwähne als Beispiel für seine Achtsamkeit nur seine Art der Zuwendung zu Elia, als dieser „ganz am Boden“ ist (19. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr B): sein Zuhören, der Engel, die Stimme, frisches Brot und Wasser als sichtbare Zeichen. Oder denken wir an jene Stellen im Evangelium, die Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben über die Heiligkeit (Gaudete et Exsultate) aufzählt (4. Kapitel, Nr. 144), um auf die Achtsamkeit Jesu als Beispiel und Vorbild für seine Jünger hinzuweisen: „Das kleine Detail, dass bei einem Fest der Wein ausging, das kleine Detail, dass ein Schaf fehlte, das kleine Detail, für die Lampen Öl in Reserve zu haben ...“.

Ich wünsche uns allen den achtsamen Blick des Herzens für die „Kleinigkeiten des Lebens“, die in den Augen Gottes so groß sind. ●

Sr. Christa Bauer



Gerade in den Anfängen der Gemeinschaft war es dringend notwendig, die Schwestern bereit zu machen für ihren Dienst und zu prägen in ihrem Selbstverständnis (Foto: Bildarchiv des Mutterhauses in Paris)

„Man braucht GNADE, um anzufangen – mehr noch, um bis zum Ende durchzuhalten“

Man braucht Gnade, um anzufangen – mehr noch, um bis zum Ende durchzuhalten.“ Dieses Wort des hl. Vinzenz ist mir eingefallen, als ich anfang, mir Gedanken zum Thema der Betrachtung für das Bild im *heute*-Heft zu machen, in

der es um die Anfänge der Gemeinschaft unter der hl. Luise gehen soll. Das Bild, das ich gewählt habe, zeigt die hl. Luise mit einigen Schwestern. Es könnte sein, dass sie die Schwestern unterrichtet, vertraut macht mit den Regeln; damit, was



Betrachtung

es heißt, als Barmherzige Schwester den Armen zu dienen. Gerade in den Anfängen der Gemeinschaft war es dringend notwendig, ja unerlässlich, die Schwestern bereit zu machen für ihren Dienst und zu prägen in ihrem Selbstverständnis, das ein anderes sein musste als dasjenige der Damen der Charité.

Dienerinnen der Armen

Diesem Selbstverständnis als Dienerinnen der Armen galt die besondere Sorge der hl. Luise in der Ausbildung der Schwestern, weil sie mitten unter den Menschen leben und gleichzeitig aus einer tiefen, liebenden Verbundenheit mit Gott wirken sollten. Diese Sorge durchzieht das ganze Leben der hl. Luise und kommt in einem Brief, den sie kurz vor

dass wir Mädchen von noch weiter her haben; aber es müssen gutgesinnte sein, die den Wunsch nach der Vollkommenheit der wahren Christen haben, die sich selbst absterben wollen durch die Abtötung und die wahre Selbstverleugnung, die schon grundgelegt ist durch die heilige Taufe, damit der Geist Jesu Christi in ihnen wohne und ihnen die Festigkeit und Ausdauer für diese ganze geistliche Lebensweise gibt, obwohl sie in fortwährenden äußeren Handlungen besteht, die in den Augen der Welt niedrig und demütig erscheinen, die aber groß sind vor Gott und seinen Engeln.“

Bis zu ihrem Tod bewegt sie die Sorge um eine solide geistliche, aber auch beruflich-praktische Bildung der Schwestern und den Zusammenhalt der Gemeinschaft.

gerzeit Gottes, nach ihrem Vorbild junge Frauen zu sammeln, die ihr Leben dem Dienst der Armen widmen.

Ein Weg des Suchens

In den bestehenden Charité-Gruppen wurde nach solchen Mädchen gesucht. Vier oder fünf Mädchen zogen im Haus der hl. Luise ein, damit sie diese Mädchen vorbereitet und ausbildet für ihren Dienst. Diesen Dienst sollten sie als geistliche Menschen vollziehen; aber dafür gab es damals kein Vorbild, denn Ordensfrauen sollten sie nicht werden. Für diesen Anfang brauchte die hl. Luise wirklich die Gnade Gottes und Seine Führung, denn es war ein Weg des Suchens gemeinsam mit dem hl. Vinzenz. Und sie brauchte die Gnade Gottes vor allem dafür, dass sie diesen Weg auch durchhalten konnte; denn es gab immer wieder schwierige Zeiten und Situationen, in denen die hl. Luise nahe daran war aufzugeben.

»Die hl. Luise brauchte die Gnade Gottes, dass sie diesen Weg auch durchhalten konnte.«

ihrem Tod (10.01.1660) an Schwester Marguerite Chétif in Arras schreibt, zum Ausdruck: „*Sie finden also keine Mädchen, die Lust hätten, sich in der Genossenschaft für den Dienst unseres Herrn in der Person der Armen zu schenken? Sie wissen wohl,*

Aber schauen wir zurück auf den Anfang. Nachdem Marguerite Naseau, die „erste Schwester“, in ihrem selbstlosen und liebevollen Einsatz für die Armen gestorben war, betrachteten sowohl der hl. Vinzenz als auch die hl. Luise es als Fin-

Fachliche, geistliche und Persönlichkeitsbildung

Die Landmädchen kamen mit der Motivation, aus Liebe zu Gott den Armen zu dienen. Aber das Gemeinschaftsleben mit anderen, fremden Gleichaltrigen war etwas Neues für sie und nicht leicht zu gestalten. Die Gesetze und Dynamiken,



»Gott ehren, ihn nachahmen heißt: sich selbst überwinden, sich von Befriedigungen losmachen, die gegen Gott sind.«

denen eine solche Gruppe unterliegt, konnte Luise mit erstaunlichem Geschick auffangen und lenken, obwohl der raue und derbe Umgang der Landmädchen für sie wohl oft mühsam zu ertragen war. Auch damals ging es nicht nur um fachliche und geistliche Bildung, sondern auch um Persönlichkeitsbildung, für die Luise viel Fingerspitzengefühl und Geduld zeigte. Luise war beharrlich und konsequent in ihrem Vorgehen, ohne zu demütigen oder jemanden bloßzustellen. Ihre Hinweise und Ermahnungen verband sie immer mit der Pflicht, nach den entsprechenden Tugenden zu streben, besonders nach der Liebe.

Hingabe an Gott

Ihr Dienst an den Armen musste den Landmädchen entsprechend seinen Voraussetzungen, seinem Ziel und seinen Anforderungen verständlich gemacht werden. Deshalb ging es nicht nur um eine geistliche Prägung, sondern auch um die fachliche und berufliche; aber bei-

des gehört zusammen, um den Mädchen eine Identität einzuprägen, mit der sie sich als Dienerinnen der Armen verstehen und damit leben konnten. Ihr Dienst an den Armen durfte sich nicht nur im Aktivismus zeigen, sondern in der Hingabe an Gott,

wie der hl. Vinzenz sagt: „Geben wir uns Gott hin!“ Oder wie die hl. Luise sagt: „Gott ehren, ihn nachahmen heißt: sich selbst überwinden, sich von Befriedigungen losmachen, die gegen Gott sind. Dem schlechten Gebrauch seiner Sinne und Leidenschaften entsagen, denn ... kein Mensch wird mit Jesus auferstehen, der nicht zuerst in dieser Weise gestorben ist.“ (05.07.1658 Coste S. 590) Die hl. Luise nutzt jede Gelegenheit, die sich ihr bietet, um die Schwestern zu dieser alles umfassenden

Tischgebete mit Worten des hl. Vinzenz

Vor dem Mittagessen

Gott, dieses Mahl gibt uns als Unterbrechung des Tages die Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen und mit Nahrung unsere Körperkräfte zu erneuern. Ein Satz des hl. Vinzenz kann dabei unser Denken und Reden prägen. Er sagt: „Freundlichkeit und Milde öffnen die Herzen.“ Gott, lass uns mit dieser Grundhaltung gute Gespräche beim gemeinsamen Essen führen. Amen!

Nach dem Mittagessen

Guter Gott, du hast uns wieder in der Mitte des Tages gestärkt, so dass wir weitergehen können, um unsere Aufgaben zu erfüllen. Der hl. Vinzenz sagt uns dazu einen wichtigen Satz: „Die Liebe Jesu Christi muss das ganze Leben durchdringen, alle Gedanken, alle Handlungen.“ – Gott, lass uns in dieser Liebe durch den Tag gehen. Amen!

Sr. Ursula Bittner (Zitate aus: Liebe sei Tat)



Betrachtung

Hingabe an Gott zu führen. Die Berufung, die Gott den Schwestern anvertraut hat, setzt eine unverbrüchliche Gottverbundenheit voraus. So schreibt Luise einmal an Schwestern: „So müssen wir ganz Gott angehören; er will, dass wir nichts anderes wollen, als er will.“ (Juni 1642)

Glaubwürdiges Vorbild

Die Ermahnungen und Ermutigungen, die Luise an die Schwestern richtet, richtet sie zunächst an sich selbst und lebt sie den Schwestern vor. So ist sie glaubwürdiges Vorbild und Beispiel für die Schwestern. Die meisten Schwestern haben ihre Worte gläubig aufgegriffen und sind ihren Ermahnungen mutig gefolgt. Wenn Schwestern ihren Dienst vernachlässigt haben, war dies ein großer Schmerz für Luise. Auch dann ermahnte

Kenntnis gesetzt hat, dass bei Euch vieles zu wünschen übrig bleibt. Muss denn, meine armen Schwestern, unser Feind die Oberhand über euch gewinnen? Wo ist der Geist des Eifers, der Euch am Beginn Eurer Niederlassung in Angers beseelt hat? Wo ist die Sanftmut, die Liebe, die Ihr gegen unsere lieben Herren und Meister, die armen Kranken, so sehr bewahren solltet? Wenn wir uns auch nur im Geringsten von dem Gedanken entfernen, dass sie Glieder Jesu Christi sind, dann werden diese schönen Tugenden in Euch schwinden.“ (26. Juli 1644)

Die Tugend der Verfügbarkeit

Die hl. Luise und der hl. Vinzenz haben den Schwestern oft eine Tugend vor Augen gehalten, die sie für die Ausübung des Dienstes

Vinzenz sagt dies so: „Ich bin nicht von hier und nicht von dort, sondern von überall, wo Gott will, dass ich sei.“ (31.07.1634) Oder: „Wir müssen hingehen, wohin Gott es will. Wenn es nach Afrika ist, dann nach Afrika, ... nach Indien, oder wohin man Euch ruft. Ja, Ihr seid Töchter der Liebe, Ihr müsst hingehen.“ (18.10.1655)

Heilige Arbeit

Die hl. Luise hat ihr Leben lang an der Formung junger Menschen gearbeitet, die eine neue Art barmherziger Hilfeleistung in der Kirche angefangen haben. Die Schwierigkeiten und das Beglückende dieses Neubeginns lassen sich mit ihren eigenen Worten so zusammenfassen: „... denn es bedeutet nichts, sein Geld zu geben, außer man gibt sich selbst hin und arbeitet sein ganzes Leben, setzt sich Gefahren aus aus Liebe zu Gott im Dienst der Armen. Das ist eine große Sache, um Gott zu danken, dass er uns eine so heilige Arbeit geschenkt hat.“ (Coste S. 840) ●

Schwester M. Karin Weber,
Untermarchtal

»Ich bin nicht von hier
und nicht von dort,
sondern von überall,
wo Gott will, dass ich sei.«

Luise ohne Umschweife und mit klaren Worten wie z.B. die Schwestern in Angers: „Ich kann Euch den Schmerz meines Herzens nicht verbergen, weil man mich in

bei den Armen für unerlässlich hielten, und zwar die Verfügbarkeit, d.h. die Bereitschaft, das selbstlose Lassen-Können all dessen, was man aufgebaut hat.

Gedanken und Zitate aus: Vincentinische Spiritualität, Auf dem Weg mit Vinzenz von Paul, Louise von Marillac; Vorträge, Ansprachen 1986 bis 1998, Sr. Alfonsa Richartz, Stärken und Schwierigkeiten des Anfangs. – Wie Luise von Marillac die Schwestern inspirierte.



Von der KLAUSUR zur Wahlleistungsstation

Wir Schwestern trauten unseren Augen nicht: Auch wenn wir fast zwei Jahrzehnte im dritten Stock der Klinik Vincentinum gewohnt hatten – wir hätten unsere „vier Wände“ fast nicht wiedererkannt.

Nachdem im Juli letzten Jahres unsere Klinik Vincentinum in die Hände der Artemed-Gruppe übergegangen war, wurden die schon seit Jahren immer wieder einmal auftauchenden Pläne umgesetzt, aus dem Penthouse, dem obersten Stockwerk des Klinikgebäudes aus dem Jahr 2000, eine Station für Wahlleistungspatienten zu machen.

Bevor diese bei einem Tag der offenen Tür der Öffentlichkeit präsentiert wurde, waren alle Schwestern, die im Vincentinum gelebt und gearbeitet hatten, zu einer Feier eingeladen. Professor Saalfeld, der Leiter der Artemed-Gruppe, schilderte auf humorvolle Weise, wie die Verwandlung stattgefunden hatte, und Sr. M. Reinholda spannte den Bogen der bewegten Geschichte der Barmherzigen Schwestern in der Klinik. Diese wird auch in einer Dauerausstellung sichtbar, die im künftigen Speiseraum der Patienten zu sehen ist: Schnappschüsse aus

unterschiedlichen Epochen beleuchten die vielfältigen Einsatzbereiche der Schwestern – von der Feuerwehr in der Kriegszeit bis zum OP, vom Labor bis zur Küche, im Dienst an den Kranken.

Schließlich segnete der zuständige Stadtpfarrer die neuen Räumlichkeiten, die geschmackvoll und großzügig

ingerichtet sind und mit Photographien eines bekannten Augsburger Fotografen zusätzlich ausgestaltet wurden.

Wir wünschen allen Patientinnen und Patienten, die in unserer „alten Heimat“ Heilung suchen, alles Gute und gute Genesung! ●

Sr. Veronika Häusler



Die Augsburger Schwestern erkannten ihre „vier Wände“ im Vincentinum fast nicht wieder.

SPUREN hinterlassen

Anfang des Jahres 2018 nahmen acht Schwestern Abschied von der Klinik Vincentinum, um in den wohlverdienten Ruhestand zu gehen und heimzukehren in unser Mutterhaus. Sie übersiedelten dazu in den Wohn- und Pflegebereich. Mit einem feierlichen Gottesdienst wurden sie in der

Klinikkapelle verabschiedet. Unsere Gemeinschaft wirkte über hundert Jahre in der Klinik Vincentinum. Die Mitschwestern prägten mit ihrem Gebet und dem Dienst bei den Kranken die Klinik im Geist des hl. Vinzenz. Sie haben Spuren hinterlassen. Vier Schwestern sind wir, die weiterhin hier leben und wir-



Augsburg/Innsbruck

ken, vor allem in der Klinikseelsorge. Wir sind einfach da, wenn man uns braucht.

2017 wurde unsere Klinik Vincentinum von der Gruppe Artemed übernommen, die auch unser ehemaliges Kloster St. Vinzenz in Dießen am Ammersee in eine psychosomatische Klinik umgebaut hat.

Mit großem vinzentinischen Engagement haben unsere Schwestern an beiden Wirkungsorten ihren Dienst getan und bleibende Spuren gelegt. Diese Spuren werden die Zeit überdauern. Viele Bilder fallen mir zum Wort „Spuren“ ein: Spuren am Sandstrand, Spuren eines Flugzeugs am Himmel, Spuren meiner geliebten Mutter, die vor ca. zehn Jahren zu Gott heimging. Unser Auftrag

ist es, Spuren des vinzentinischen Charismas zu hinterlassen bei unseren Patienten und unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, bei den Menschen, die uns begegnen.

Jeder Mensch hinterlässt Spuren, manche bleiben und leuchten über die Jahrhunderte der Weltgeschichte wie die unserer Ordensgründer Vinzenz von Paul und Luise von Marillac. Es lohnt sich, die Spuren unserer Ordensheiligen immer wieder zu betrachten, die sie hinterlassen haben. Unseren lieben Mitschwestern sei Dank gesagt für ihre jahrzehntelangen Wege in der Klinik Vincentinum, für die Spuren von Glaube, Hoffnung, Liebe und Barmherzigkeit; denn sie werden nicht vergehen. ●

Sr. M. Ruperta Mühlbauer

Vereint unter dem Regenbogen



Bischof Hermann Glettler feierte mit den Schwestern die Zusammenführung der drei Provinzen.

Die Altersstruktur der Barmherzigen Schwestern in der Gemeinschaft in Europa war der Anlass, die ehemaligen Provinzen Innsbruck, Meran und Treviso mit insgesamt 167 Schwestern unter der Generalleitung zusammenzuführen.

Ein Regenbogen war das Motiv für das Kongregationsfest am Samstag, 28. Juli 2018, in dessen feierlichem Rahmen die kirchenrechtliche Zusammenführung mit einer Hl. Messe in der Mutterhauskirche und einer besinnlichen Feier mit Bischof Hermann Glettler für die Schwestern aus allen drei Provinzen offiziell vollzogen wurde. Die Gemeinschaft in Tansania mit 128 Schwestern bleibt für weitere sechs Jahre Provinz mit dem Ziel, im Jahr 2024 eine eigenständige Kongregation zu werden. ●

VINZENTINISCHE POSTKARTENMOTIVE



Sr. Regina-Maria Lühsen, Hildesheim

WAHL der neuen GENERALLEITUNG

Im Rahmen des Generalkapitels vom 15. bis zum 28. Juli 2018 wurde in Innsbruck unter dem Wahlvorsitz von Ordensvikar Dr. Hermann Steidl die neue Leitung für die nächsten sechs Jahre gewählt. **Generaloberin Sr. Pauline Thorer** wurde für eine zweite Amtsperiode wiedergewählt.

Sr. Petra Fink (Innsbruck) wurde zur Generalvikarin ernannt. Die neuen Generalrätinnen sind **Sr. Jutta Maria Marte (Innsbruck)**, **Sr. Verediana Herman (Provinzoberin Mitundu-Tansania)**, **Sr. Gabriela Mwiru (Tansania)**, **Sr. Maria Teresa Dalla Rizza (Treviso)** und **Sr. Ruth Maria Großgasteiger (Meran)**. ●



Die neue Innsbrucker Generalleitung mit Ordensvikar Dr. Hermann Steidl. In der Mitte: Generaloberin Sr. Pauline Thorer

Exerzitenangebote 2019

Vortragsexerziten

für Ordensleute und alle Interessierten

11.01. (abends) bis 18.01. (morgens)

P. Pius Kirchgessner

20.01. (abends) bis 27.01. (morgens)

P. Pius Kirchgessner

10.03. (abends) bis 17.03. (morgens)

Pfarrer Albert Ebner, Deutschnofen

Kontemplationsexerziten

für alle Interessierten

18.02. (18 Uhr) bis 27.02. (morgens)

Mag. Pater Josef Nagiller OCD, Innsbruck

29.11. (abends) bis 07.12. (morgens)

P. Thomas Lemp

Ignatianische Exerziten

für alle Interessierten

20.03. (18 Uhr) bis 29.03. (morgens)

Reinhold Ettl SJ, Sr. Maria Hoffmann MC

Einführung in die Kontemplation

für alle Interessierten

24.05. (18 Uhr) bis 26.05. (morgens)

Fernand Braun, Würzburg

11.10. (18 Uhr) bis 13.10. (morgens)

Fernand Braun, Würzburg

Kontemplation für alle Interessierten

27.05. (18 Uhr) bis 01.06. (morgens)

Fernand Braun, Würzburg

14.10. (18 Uhr) bis 19.10. (morgens)

Fernand Braun, Würzburg

Anmeldung jeweils an das Schwesternheim Völs am Schlern, Tel.0039/0471/725093,
E-Mail: schwesterheim.voels@outlook.com, www.schwesterheim-voels.eu.



Unser Leben währt 70 Jahre...

Unser Leben währt 70 Jahre...“ Dieser Psalmvers (Ps 90,10) ließ in mir den Entschluss reifen, eine Zeit der Stille und des Gebetes im Haus der Quelle in Saverne zu verbringen. So machte ich mich am 1. März dieses Jahres auf den Weg von Linz über Frankfurt und Straßburg nach Saverne. Ich wurde herzlich an diesem Ort an der Quelle des Ursprungs aufgenommen.

Schon am nächsten Tag hat sich der Winter nochmals gezeigt. Ich bin eine Vogelliebhaberin und so konnte ich während der Gartenarbeit die vielen Vogelarten beobachten. Das Kommen des Frühlings konnte ich in der schönen



Sr. Isabella Krimmel

Natur reichlich genießen. Sr. Danielle und ich machten schöne Spaziergänge. Die Schönheit, Fruchtbarkeit und Weite der Felder und Weingärten im Elsass taten mir sehr gut. Wir besuchten auch verlassene Klöster, deren Kirchen als Pfarrkirchen

genutzt werden. Sehr gerne ging ich in die Pfarrkirche, in der die ersten Schwestern ihr Leben Gott geweiht hatten.

Ich konnte die Lebendigkeit im Haus der Quelle miterleben. Bei den Exerzitien, Noviziatsschulungen, Treffen der Generaloberinnen und bei verschiedenen Seminaren gab es viele wertvolle Begegnungen.

Ich wurde auch sehr gastfreundlich im Straßburger Mutterhaus empfangen. Tief beeindruckt war ich vom Straßburger Dom. Dieses Kunstwerk bleibt mir mit seiner ganzen Pracht in lebendiger Erinnerung. Auch durfte ich an den Jugendtagen in Untermarchtal teilnehmen. Diese wurden von den Schwestern gut vorbereitet und gestaltet.

Die Feier der Karwochen-Liturgie im Haus der Quelle war ein tiefes Erlebnis für mich. So wurde das äußerliche „Auf-den-Weg-Machen“ zu einem inneren Weg.

Ich danke für das Erleben der Gemeinschaft im Haus der Quelle, für die Gastfreundschaft, für das Wohlwollen und für die guten Gespräche. Nun mache ich mich frohen Mutes auf den Weg zurück in meine Gemeinschaft in Linz.

Sr. Isabella Krimmel

Exerzitienangebote im Haus der Stille

30.12.2018 bis 06.01.2019
Übergang ins Neue Jahr

17.02. bis 24.02.2019
P. Anton Altnöder SJ

07.04. bis 14.04.2019
P. Anton Altnöder SJ

23.06. bis 30.06.2019
P. Anton Altnöder SJ

14.07. bis 21.07.2019
P. Anton Altnöder SJ

11.08. bis 21.08.2019
P. Anton Altnöder SJ

01.09. bis 08.09.2019
P. Anton Altnöder SJ

29.12.2019 bis 06.01.2020
Übergang ins Neue Jahr

Es kann auch außerhalb dieser Zeiten ein Termin vereinbart werden. Anmeldung und Information: Sr. Gabriele Hofer (Barmherzige Schwestern Wien), Am Kirchriegl 1, A-2853 Bad Schönau, Tel. 0043/664/6218723, Internet: www.hausderstille-bhs.at.



Der SONNENGESANG

Exerzitionen im Alltag mit Franz und Clara von Assisi

Für stille Zeiten im Alltag kann das neue Buch von Pater Helmut Schlegel "Der Sonnengesang, Exerzitionen im Alltag mit Franz und Clara von Assisi" zum Leitfaden werden, das Leben bewußter und dankbarer auf die Schöpfung hin auszurichten. Die Texte der beiden Ordensgründer und anderer Autoren lenken die Blickrichtung

auf die Werke des Schöpfers, die das Leben umgeben und möglich machen.

Meine Erfahrungen mit diesem Buch: durch das Meditieren der Texte ist mein Blick viel aufmerksamer geworden für alles von Gott Geschaffene und die Dankbarkeit hat neuen Raum im Gebet gewonnen. ●

Sr. Ursula Bittner

Helmut Schlegel:
Der Sonnengesang



Topos plus Verlagsgemeinschaft 2017,
ISBN: 978-3-8367-1077-0

heute



herausgegeben im Auftrag der Föderation Vinzentinischer Frauengemeinschaften vertreten durch Schwester M. Elisabeth Auberger, Schlossberg 1, A-4910 Ried, 0043/7752/602-93912 E-Mail: elisabeth.auberger@bhs.at, und Diakon Wolfgang Dausch, Tel. 089/514105-165, E-Mail: wolfgang.dausch@barmherzige.net.

Erscheinungsweise vierteljährlich. Die Zeitschrift kann bezogen werden über obige Adresse. Das Jahresabonnement kostet einschließlich Versand 8,- € und wird im 1. Quartal erbeten: Mutterhaus Fulda, Sparkasse Fulda (IBAN: DE40530501800041026414, BIC: HELADEF1FDS).

Abbestellung nur zum 31. Dezember mit einmonatiger Kündigungsfrist.

Korrespondentinnen in den Mutterhäusern/ Provinzhäusern:

Augsburg: Sr. M. Veronika Häusler
Freiburg: Sr. Gertrudis Ruf
Fulda: Sr. Felizitas Renkel
Heppenheim: Sr. Christine Lorey

Hildesheim mit Region Peru: Sr. Regina-Maria Lührsen
Innsbruck mit Provinz Tansania: Sr. Dominika Duelli
Mananthavady: Sr. Lucy Antony
München: Wolfgang Dausch
Paderborn: Sr. Daniele Voß
Straßburg: Sr. Marguerite Schwein
Suwon: Sr. Scholastika Kim
Untermarchtal mit Region Tansania: Sr. M. Karin Weber
Wien: Sr. M. Elisabeth Auberger
Zams: Sr. M. Gerlinde Kätzler
Provinz Köln-Niederlande (TdCL): derzeit nicht besetzt
Provinz Graz-Mitteuropa (TdCL): Sr. Christa Bauer

Grafik und Produktion:
Don Bosco Medien GmbH

BLICK RICHTUNG KREUZ

Text: Sr. Ursula Bittner
Foto: Heidi Bittner
(Krypta der Kirche in Schänis/CH)



Die Blickrichtung auf das Kreuz Jesu gibt manchem Trost in Zeiten voll Leid. Hoffnung auf Licht in der Dunkelheit, gibt all denen Mut, die sich verlassen auf das Wort Jesu:
„Ich bin das Licht der Welt!“
(Joh 8,12)